

Rezensionen

Das Ende einer Geschichte? 50 Jahre nach Flucht und Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung Ost- und Südosteuropas.

Klaus J. Bade:
Ausländer – Aussiedler – Asyl.
Eine Bestandsaufnahme
München 1994, 287 Seiten, Verlag C.H. Beck

Wolfgang Benz (Hg.):
Die Vertreibung der Deutschen aus dem
Osten.
Ursachen, Ereignisse, Folgen
Aktualisierte Neuauflage, Frankfurt/M 1995,
302 Seiten, Fischer Taschenbuch

Ingrid Kaiser-Kaplaner:
Gottscheer Frauenschicksale im 20. Jahrhun-
dert.
Eine sozialgeschichtliche Untersuchung Ver-
triebener anhand von Erzählungen Betrof-
fener
(Studia Carinthica, Bd. VII)
Klagenfurt/Celovec-Ljubljana-Wien/Dunaj
1993, 197 Seiten, Hermagoras/Mohorjeva

Utta Müller-Handl:
„Die Gedanken laufen oft zurück ...“.
Flüchtlingsfrauen erinnern sich an ihr Leben in
Böhmen und Mähren und an den Neuanfang in
Hessen nach 1945
(Forschungen zur Integration der Flüchtlinge
und Vertriebenen in Hessen nach 1945, Bd. 3)
Wiesbaden 1993, 292 Seiten, Historische Kom-
mission für Nassau

Robert Streibel (Hg.):
Flucht und Vertreibung.
Zwischen Aufrechnung und Verdrängung
Wien 1994, 296 Seiten, Picus Verlag

Brigitta Windisch:
Kommen – Bleiben – Gehen.
Südosteuropäische Flüchtlinge in der Steier-
mark (1945-1992)
(Böhlaus Zeitgeschichtliche Bibliothek, Bd. 28,
Hg. v. Helmut Konrad)
Wien-Köln-Weimar 1994, 219 Seiten, Böhlau
Verlag

Das Jahr 1995 wird möglicherweise als
Bedenkjahr anlässlich 50 Jahre Kriegsende in
die Annalen eingehen. Jahrestage sind bekannt-
lich dazu da, durch Feierlichkeiten, öffentliche
Stellungnahmen, (Sonntags-)Reden, Buchver-
öffentlichung, Filme und ähnliches die Ereig-
nisse in Erinnerung zu rufen (vielfach um sie
dann – endgültig – zu „entsorgen“).

Dies scheint auch auf die Beschäftigung
mit dem Thema der sogenannten Flucht und
Vertreibung der deutschsprachigen Bewoh-
ner/innen Ost- und Südosteuropas zuzutref-
fen, wie die zahlreichen wissenschaftlichen
Neuerscheinungen zum Thema nahelegen.
Aber gerade an einem Großteil der Abhand-
lungen zu diesem Thema zeigen sich die Vor-
teile von derartigen „Jubiläen“, erleichtert bzw.
ermöglicht die zeitliche Distanz doch schein-
bar eine fundierte Analyse der Ursachen,
Umstände und Folgen von Flucht und/oder
Vertreibung.¹

Die Publikationen zum Themenbereich
Flucht und Vertreibung waren unmittelbar
nach Kriegsende zahlreich, ehe in den 1960er
und 70er Jahren eine Stagnation eintrat, welche
im wesentlichen auf zwei Faktoren zurückzu-
führen war: Einerseits auf den Umstand, daß
die „Integration“ der deutschsprachigen
Flüchtlinge und Vertriebenen vielfach bereits
Ende der 1950er Jahre für – weitgehend erfolg-
reich – abgeschlossen erklärt worden war und
daher eine weitere Thematisierung überflüssig
erschien. Andererseits war die Diskussion ent-
scheidend durch ehemals Betroffene bestimmt
worden, insbesondere durch – größtenteils von
Revanchismus und Revisionismus geprägte –
Vertreter der Landmannschaften und/oder
Vertriebenenverbände. Aus Angst vor Applaus

von dieser sich zunehmend als reaktionär gebärdenden Seite wichen viele Migrationsforscher/innen dem Thema aus bzw. konzentrierten sich auf andere – (leider) zunehmend aktueller werdende – Themenbereiche zur Migrationsgeschichte, wie die Situation der sogenannten „Gastarbeiter/innen“ und „Asylanten/innen“, die seit den 1950er Jahren die Rolle der gesellschaftlichen und sozialen Unterschichten von den Flüchtlingen und Vertriebenen übernommen und damit nicht unwesentlich zu deren „Integration“ und deren sozialem Aufstieg beigetragen haben.

Seit Mitte der 80er Jahre wurde – nicht zuletzt auf Grund der Zugänglichkeit neuer Archivmaterialien – diese Selbstzensur langsam aufgebrochen und Flucht und Vertreibung neu, in größeren historischen Zusammenhängen, stärker fakten- und quellenorientiert diskutiert. Der weitgehende Verzicht auf Aufrechnungen und Schuldzuweisungen sowie die Berücksichtigung neuer Fragestellungen und die Verwendung neuer Methoden und Theorien führten zu wichtigen Forschungsergebnissen. Wichtig war insbesondere die Thematisierung im Rahmen des Gesamtkomplexes der „Bevölkerungsverschiebungen“ in Folge des Zweiten Weltkrieges.

Eine der ersten Publikationen zum Themenkomplex „Flucht und Vertreibung“ stellte der von Wolfgang Benz 1985 erstmals herausgegebene und 1995 neu aufgelegte Sammelband „Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten“ dar. Die Autor/innen versuchen – vorwiegend unter administrativer Perspektive – verschiedene Themenbereiche abzudecken: von den Ursachen und Folgen der Flucht und Vertreibung aus polnischen und tschechoslowakischen Gebieten über „historische“ Debatten bis hin zu „aktuellen“ Bewertungen der Ereignisse. Dabei sind – leider unkommentierte – zeitgenössische Erlebnisberichte wie auch aktuelle Beiträge versammelt. Zum einen werden durch die vorwiegend diplomatiehistorischen Ausführungen über die Vor- und Nachgeschichte des Potsdamer Abkommens durch K.-D. Henke und J. Foschepoth Über-

blicke über das Zustandekommen der Wanderungsbewegungen geliefert, zum anderen bieten regional begrenzte Studien zur Flüchtlingspolitik in Nordrhein-Westfalen (F. Wiesemann) und zur Aufnahme und Eingliederung in Bayern (F.J. Bauer) detaillierte Einblicke in historische Zusammenhänge. Mit der nationalistischen bzw. nationalsozialistischen Tradition der Vertriebenenverbände und deren Aktionen setzten sich H. Weiss und D. Strothmann auseinander, letzterer in Form eines durch aktuelle politische Ereignisse der 1980er Jahre motivierten Essays. Hinsichtlich der Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen beschränken sich die Ausführungen – dem Forschungsstand von 1985 entsprechend – weitgehend auf die rechtliche und ökonomische Situation der Betroffenen, die jedoch, wie der Osnabrücker Migrationshistoriker Klaus Bade betont, „mehr den selbstgefälligen Vorstellungen der Aufnahmegesellschaft“ als den Bedürfnissen und Anforderungen der Betroffenen entsprechen.² Damit reiht sich das vorliegende Buch nahtlos in die Tradition der älteren Literatur ein und ignoriert eine wichtige Diskussion des letzten Jahrzehnts³, die v.a. die Reduktion von „Integration“ auf rein materielle, wirtschaftliche und berufliche Aspekte zugunsten einer (Mit-)Berücksichtigung von kulturellen, sozialen, mentalen, mentalitäts- und lebensgeschichtlichen Aspekten aufheben will⁴, jenen Aspekten also, die langfristiger und häufig lebensgeschichtlich gar nicht „abschließend“ bzw. „nur um den Preis von mancherlei Verdrängungen“⁵ zu bewältigen sind. Unberücksichtigt bleibt damit auch die Tatsache, daß ein Eingliederungsprozeß immer ein Kulturprozeß auf Gegenseitigkeit von Minderheit und Mehrheit ist, der für beide mit erheblichen Identitätskrisen und Identifikationsproblemen verbunden sein kann.

So sehr dieses Buch bei seinem Ersterscheinen eine wichtige Bereicherung der öffentlichen Diskussion darstellte und eine neuerliche Beschäftigung mit dem Thema auslöste, so sehr überwiegt nunmehr die Enttäuschung über die angeblich aktualisierte Neu-

auflage. So kann man/frau sich des Eindrucks nicht erwehren, daß der Grund für diese Neuauflage *ausschließlich* in der Tatsache des anstehenden 50-jährigen „Bedenkens“ liegt: Mit geringfügigen Ausnahmen wird das Versprechen des Herausgebers nicht eingehalten, den Text, „wo notwendig, aktualisiert und fortgeschrieben“ und „in der Zwischenzeit erschienene Literatur (...) berücksichtigt“ zu haben. Vielmehr handelt es sich zum Großteil um Wiederabdrucke. Eine Rezeption der neueren Literatur – die nicht zuletzt in Anschluß an die Erstauflage des Sammelbandes zahlreich war – fehlt weitgehend. Eine Neubearbeitung erschien aber gerade angesichts der veränderten politischen Situation, der theoretischen, methodischen sowie der durch die Öffnung osteuropäischer Archive maßgeblich veränderten Quellenlage nötig.

In der Tradition des Benzschen Bandes, jedoch über dessen Ausführungen und Analysen hinausweisend, steht der von Robert Streibel herausgegebene Sammelband „Flucht und Vertreibung. Zwischen Aufrechnung und Verdrängung“. Den – meisten – Autor/innen gelingt es auf der Grundlage neuer Aktenmaterialien, einen aktuellen Überblick über den Forschungsstand zu liefern. Insbesondere gewinnt der Band durch den – gelungenen – Versuch einzelner Autor/innen, eine isolierte Betrachtungsweise, in der nichtdeutschsprachige Flüchtlinge und Vertriebene keinen Platz finden, zugunsten einer globalen Interpretation der Flüchtlingsbewegungen *vor, während* und *nach* dem Zweiten Weltkrieg zu überwinden.

Durch die Einbettung der Ereignisse um die Flucht und Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung in den Kontext der durch den Zweiten Weltkrieg bedingten Wanderungsbewegungen gelingt ein wichtiger Schritt zur Aufhebung einseitiger und ethnisch dominierter Denk- und Sichtweisen. In diesem Kontext analysiert Rolf-Dieter Müller vom Potsdamer Militärgeschichtlichen Forschungsamt das Ausmaß der durch den Zweiten Weltkrieg bedingten Mobilität der Bevölkerung in

Osteuropa, die „in keinem anderen Teil der Welt solche Ausmaße angenommen hat“.

Wolfram Wette versucht diesen Zugang an Hand der *allen*, auch den nichtdeutschsprachigen Flüchtlingen und Vertriebenen gemeinsamen „Entwurzelungserfahrungen“ als Basis der deutschen Nachkriegsgesellschaft. Diese Millionen von Deutschen infolge der NS-Kriegspolitik gemeinsamen Erfahrungen erleichterten bzw. ermöglichten die „neue Form des sozialen, religiösen, kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Zusammenlebens“. Der Prozeß der Akkulturation wird in dieser Perspektive nicht mehr nur als „größte Leistung der Wirtschaft und Gesellschaft und politischen Kultur der Bundesrepublik“⁶ interpretiert.

Im Gegensatz zu den Ausführungen von Wette bleibt Brunhilde Scheuringer mit ihrer Studie zur „Integration der Donauschwaben in Österreich“ noch weitgehend auf die „objektiven“, d.h. rechtlichen, ökonomischen und beruflichen Aspekte der eigentlichen Migrant/inn/en beschränkt, ohne Berücksichtigung der Auswirkungen auf die österreichische Gesellschaft.

Die Flucht und Vertreibung aus der ehemaligen Tschechoslowakei wird in den Beiträgen von E. Hrabovec, M. Alexander und J. Kucera vor allem an Hand nationaler Geschichtsbilder und Mythen der tschechoslowakischen Nachkriegsgesellschaft behandelt.

Ein weiterer lokaler Schwerpunkt betrifft das Gebiet des ehemaligen Jugoslawien. Rolf Wörsdörfer analysiert die Entnationalisierung in Dalmatien, Istrien und Julisch-Venetien und konstatiert als Forschungsdesiderat die Erweiterung herkömmlicher Volksgruppenforschung um die Begriffe der Alltags- oder Kulturgeschichte, nicht zuletzt, um den „ideologisch-agitatorischen Charakter der (...) ethnischen Reinheit“ als „ahistorisch und illusionär“ und letztlich nur als „Kehrseite einer gewaltsamen Entnationalisierung“ zu demarkieren.

Die Ausführungen Wörsdörfers zu Jugoslawien werden ergänzt durch jene von Detlev

Vogel, der – leider unter Ignorierung einschlägiger Publikationen – den eigentlichen Anlaß für die Vertreibungen und Umsiedlungen in Jugoslawien in der NS-Politik herausarbeitet und die Ursachen für ethnische Konflikte weniger in der ethnischen Vielfalt als vielmehr als Kaschierung von „Machtgier, Herrschaftsansprüchen, Prestigebedürfnissen (...) sozialer, wirtschaftlicher und politischer Ungleichheit und Ungerechtigkeit“ interpretiert.

Nicht in den ansonsten gelungenen Sammelband paßt der Beitrag von Ingrid Kaiser-Kaplaner über die „Gottscheer Frauenschicksale im 20. Jahrhundert“, der auf den Ergebnissen einer an der Universität Klagenfurt eingereichten und 1993 im Hermagoras-Verlag erschienenen gleichnamigen Dissertation beruht. Problematisch ist insbesondere der moralisierende und gleichzeitig harmonisierende Ansatz von Kaiser-Kaplaner, die in pathetischer und nostalgischer Weise das (angeblich) harmonische Leben in der „verlorenen Heimat“ Gottschee beschwört und damit in der Tradition der „Vertriebenenliteratur“ – wenngleich nicht in deren revanchistischen Tradition – verbleibt. Zurückzuführen ist diese Darstellungsweise wohl vor allem auf die verwendeten Quellen, zum Großteil Interviews mit den Betroffenen, die Forscher/innen in besonderer Weise eine analytische und reflexive Interpretation abverlangen. Dies gelingt der Autorin jedoch in keiner Phase der Arbeit, ebensowenig die Herstellung von Distanz zu dem von ihr erhobenen Material. Die Aussagen werden weitgehend unkomentiert und unreflektiert wiedergegeben, eine analytische Interpretation und Rekonstruktion fehlt. Die Ausschließlichkeit der – stark verkürzenden – Darstellung der Gottscheer/innen als „Opfer und Schachfiguren“ der Politik spricht den Akteur/innen zudem noch (nachträglich) jeglichen Handlungsspielraum ab. Dies widerspricht den – von Kaiser-Kaplaner angeblich vertretenen – Prämissen qualitativer Sozialforschung⁸, wonach der Mensch weder als freies Individuum noch als Marionette äußerer Bedingungen begriffen wird, son-

dern als aktiv Handelnder, der durch sein Wahrnehmen, Deuten und Handeln die vorgefundenen Bedingungen reproduziert oder verändert.⁹ Die vermittelte Passivität wird durch eine verkürzende und in weiten Teilen verharmlosende Sprache verstärkt, insbesondere die Ausführungen zu Haltung und Verhalten der Gottscheer/innen zum Nationalsozialismus. Damit tragen die Ausführungen von Kaiser-Kaplaner kaum zu einer Verwissenschaftlichung der Diskussion und einer fundierten Analyse bei.

Daß mit Methoden qualitativer Sozialforschung relevante Ergebnisse für die wissenschaftliche Forschung ermittelt werden können, zeigt hingegen die Publikation von Utta Müller-Handl zu „Flucht und Vertreibung sudetendeutscher Frauen und deren ‚Integration‘ im deutschen Bundesland Hessen“. Im Gegensatz zu Kaiser-Kaplaner versteht es Müller-Handl, die Selbstdarstellungen der Interviewpartnerinnen durch eine fundierte historische Analyse zu konterkarrieren und zu kontrastieren, wodurch Brüche, (nachträgliche) Umdeutungen und Verklärungen in der Erinnerung verdeutlicht und somit die innere Erzähllogik und der Erinnerungsprozeß der Biographinnen sichtbar und rekonstruierbar werden. Durch die Berücksichtigung von konkreten Lebensgeschichten erhalten die Ausführungen zudem mehr Schärfe, die Bilder werden konkreter, plastischer und damit auch vielfältiger. Entscheidend ist, daß sich Müller-Handl bei ihrer Untersuchung zur Akkulturation der sudetendeutschen Frauen nicht nur auf den Zeitraum im Aufnahmegebiet beschränkt, sondern die Bedingungen im Herkunftsgelände, die Motive für die und den Verlauf der Wanderung sowie die Erwartungshaltung der Frauen mitberücksichtigt. Insbesondere die vergleichende Untersuchung von dörflichem und städtischem Ansiedlungsgebiet bzw. einer Flüchtlingssiedlung geben Aufschlüsse über die Rolle der Aufnahmegebiete und -gesellschaft auf den Akkulturationsprozeß. Zudem gelingt es der Autorin, die emotionalen Schwierigkeiten, langfristigen Folgen,

„Ängste, Blockierungen und Agressionen“ sowie die tiefen Verletzungen der Frauen im Verlaufe dieses Prozesses deutlich zu machen. Entscheidend für das Einleben in der neuen Umgebung war demnach die starke Familienorientierung und/oder die Orientierung auf Menschen aus der alten Heimat, daneben auch das im Beruf gewonnene Selbstbewußtsein.

Angesichts der Beschränkung der Interviewpartnerinnen ausschließlich auf jene Frauen, „die sich noch erkennbar auf ihre alte Heimat beziehen“, die in Verbänden oder Vereinen eingebunden sind und die darüber hinaus – angesichts der Bereitschaft zur Erzählung ihrer Biographie – die Brüche in ihren Lebensgeschichten „ausgehalten“ haben, läßt auch die Forschung von Müller-Handl zahlreiche Fragen offen: Wie die Autorin selbst festhält, wäre beispielsweise ein Vergleich mit Frauen, „die Organisationen und Treffen der Vertriebenen ablehnen oder die sehr zurückgezogen leben oder (...) in Hessen assimiliert sind“, ausgesprochen aufschlußreich. Wünschenswert wäre darüber hinaus eine Kontrastierung mit vergleichbaren Personengruppen.

Die Schwierigkeiten solcher Vergleiche – vor allem bei zu unterschiedlichen Gruppen – zeigt die Publikation von Brigitta Windisch zu „Südosteuropäischen Flüchtlingen in der Steiermark (1945 – 1992)“, die gerade an diesem Punkt scheitert: Untersucht werden so unterschiedliche Personengruppen wie die sogenannten „volksdeutschen“ Flüchtlinge der letzten Kriegs- und Nachkriegsjahre, die „Ungarnflüchtlinge“ des Jahres 1956, die Flüchtlinge aus Jugoslawien sowie die „Rumänenflüchtlinge“ von 1989, deren je verschiedenen Flüchtlingsbedingungen sowie deren Integrationsverhältnisse und -verläufe in der Steiermark.

Problematisch erscheint jedoch die Gleichsetzung so unterschiedlicher Personengruppen als „Opfer autoritärer, z.T. sogar diktatorischer Regime“: Neben der zugeschriebenen Passivität an die Akteur/innen versperrt diese Darstellungsweise ein differenzierteres Bild auf Motive und Folgen von Flucht und

Vertreibung, aber auch auf unterschiedliche Behandlungsweisen in Österreich. Andererseits gelingt der Autorin gerade durch die thematische Breite eine gute und vor allem relativ aktuelle Darstellung der Veränderungen der rechtlichen Stellung der Flüchtlinge in Österreich bis hin zu den Bestimmungen des österreichischen Asylgesetzes von 1992. Damit bietet die Publikation für nachfolgende Arbeiten einen guten Überblick und erleichtert den Einstieg in die Thematik.

Gelungen ist auch die Darstellung der Veränderungen in der Zusammensetzung der jeweiligen Flüchtlingsgruppen: Waren die sogenannten volksdeutschen Flüchtlinge und Vertriebenen größtenteils im Familienverband nach Österreich gekommen bzw. oft nur Frauen und Kinder – da die Männer noch an der Front bzw. in Kriegsgefangenschaft waren –, setzt sich die Migrant/innenbevölkerung seit den 1950er Jahren in ihrer Mehrheit aus jungen, ledigen, arbeitsfähigen Männern zusammen, die vielfach als billige Arbeitskräfte angeworben worden waren.

Hinsichtlich der sogenannten Integration verbleibt auch Windisch auf der politischen, rechtlichen bzw. ökonomischen Ebene. Eine Berücksichtigung emotionaler Aspekte hätte allerdings – wie das Beispiel Müller-Handl zeigt – die Verwendung zusätzlicher Quellen erfordert, wodurch die Aufgabe für die Autorin noch unlösbarer geworden wäre.

Die Themenwahl basiert auf dem offensichtlichen Wunsch Windischs, immer wiederkehrende Argumente der österreichischen öffentlichen Diskussion (Stichwort „Das Boot ist voll“) zu widerlegen.

Zusammenfassend muß betont werden, daß sich Windisch mit ihren Zielsetzungen etwas übernommen hat: Während die Ausführungen zu den sogenannten Volksdeutschen noch verhältnismäßig ausführlich sind, bleiben jene zu den übrigen Flüchtlingsgruppen oberflächlich. Wenngleich der größere historische Kontext notwendig ist, hätte die vorliegende Publikation durch eine Begrenzung nur gewinnen können. Insbesondere hät-

te das umfangreiche Archivmaterial dadurch auch besser eingearbeitet und damit zur Geltung gebracht werden können.

Die in Publikationen zu Flucht und Vertreibung vielfach fehlenden bzw. mangelhaften Begriffsbestimmungen und theoretischen Fundierungen machen den Rückgriff auf ergänzende Forschungen außerhalb des engen Rahmens der Flüchtlings- und Vertriebenenforschung notwendig. Zu nennen sind in erster Linie die Untersuchungen der historischen Migrationsforschung, insbesondere jene des Osnabrücker Professors für neuere Geschichte und Direktors des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS), Klaus J. Bade. Die 1990 erstmals veröffentlichte und 1994 in überarbeiteter und aktualisierter Form neu aufgelegte Publikation „Ausländer – Aussiedler – Asyl. Eine Bestandaufnahme“ verdeutlicht den aktuellen Forschungstrend der historischen Migrationsforschung: Nicht zuletzt angesichts der zunehmenden Gewaltakzeptanz beschäftigen sich Wissenschaftler/innen vermehrt mit Migration und Integration von sogenannten „Gastarbeiter/innen“ und/oder „Asylant/innen“ und deren Leben im Aufnahme-land nach der Migration.

Ausgehend vom Vergleich „klassischer“ Wanderungsbewegungen des 19. mit jenen des 20. Jahrhunderts, versucht Bade einen sehr aktuellen Beitrag zur Begriffsbestimmung und -klärung, ergänzt durch eine klare Stellungnahme zur aktuellen „Ausländer/innen“-diskussion. Für die bundesdeutsche „Ausländer/innen“-politik seit den 1950er Jahren konstatiert der Autor fünf Phasen, die seit Beginn der 1980er Jahren in einer zunehmenden Polarisierung kulminieren. Die Debatte wurde von vielen Politiker/innen wesentlich mitbestimmt, von den Medien aufgegriffen und ausgeschlachtet. Ein stets wiederkehrendes Argument ist der Hinweis, „Deutschland dürfe kein Einwanderungsland werden“. Das Ziel Bades ist es, mit diesen liebgewonnenen Stereotypen und Mythen aufzuräumen und vor den Gefahren restriktiver Ausländerpolitik zu warnen. An Hand der deutschen Migrationspolitik

gegenüber sogenannten „deutschstämmigen Aussiedler/innen“ wird die unterschiedliche Handhabung und die Zweifelhaftigkeit dieses Arguments herausgearbeitet, welches in erster Linie zur Hervorrufung und Verfestigung von Angst- und Haßgefühlen gegenüber „Fremden“ beiträgt. Insbesondere die verhängnisvolle Verquickung von „Flüchtlings-“ und „Asylfragen“ hat zu einer radikalen Verschlechterung des öffentlichen Klimas beigetragen, welche vor allem in den letzten Jahren in Gewalt bzw. Applaus für Gewalt gegen wehrlose „einheimische Ausländer/innen“ kanalisiert wurde und an Hand derer sich die Gefährlichkeit dieser Argumentationen deutlich zeigt.

Wohlthuend ist der Stil des Autors, der in prägnanter und pointierter Form seine fundierte Kritik an der derzeitigen bundesdeutschen „Ausländer/innen“-politik äußert, der aber auch seinen Unmut darüber nicht verheimlicht. Ergänzt wird dies durch einen Lösungsentwurf für die zukünftige Gestaltung und den Umgang mit Migrant/innen: Ausgehend von der kritischen Analyse der derzeitigen Situation – unter Einbeziehung der gesellschaftlichen und rechtlichen Bedingungen bis in das Jahr 1994 –, versucht der Autor, Perspektiven und Strategien für die Zukunft zu entwerfen, die vor allem in einem langfristigen, vorausschauenden Konzept bestehen müssen und nicht nur in einer „nachhinkenden Reparaturpolitik“, die immer nur die Folgen und nicht die Ursachen behandelt. Daß die deutsche Bundesregierung bisher kaum auf die Ergebnisse der Wissenschaftler/innen zum Thema reagiert hat, sondern nur auf das eigene, Abwehr hervorruufende Konzept, dämpft zwar das Engagement des Autors, hemmt es aber nicht. Leider bleibt Bade mit seinen Analysen und Ausführungen auf Deutschland beschränkt. Man/frau würde sich eine derart fundierte und pointierte Arbeit auch für die österreichische Situation wünschen, zumal angesichts des österreichischen Asylgesetzes.

Sabine Schweitzer